

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 07 Umst. Donhoff 292 bis 297
Telegrammbrief: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts..... 15 Pf.
Abzugsbedingungen und Anzeigerpreise
siehe am Schluß des redaktionellen Teils

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Präsidentenwahl im Reichstag

Paul Löbe zum Vizepräsidenten gewählt — Vertagung auf Mittwoch

Kampfbeginn

Sozialdemokratie gegen Schleicher
KPD. gegen sozialdemokratische
Opposition

Der Reichstag bestimmte gestern nach seiner Eröffnung alsbald das Präsidium, und zwar wurden gewählt:

- Göring (Natsoz.), Präsident
- Egger (Z.), 1. Vizepräsident
- Rauch (Bayer. Vp.), 2. Vizepräsident
- Löbe (Soz.), 3. Vizepräsident.

Die Wahl des zweiten und dritten Vizepräsidenten konnte erst in Stichwahlen entschieden werden. Dabei stimmten die Kommunisten regelmäßig für ihre Sonderkandidaten, so daß Rauch gegen die Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten, ja sogar gegen die seiner eigenen Partei von den Nationalsozialisten und Deutschnationalen gewählt werden konnte. Bei der Abstimmung über den dritten Vizepräsidenten kam als Kandidat der Nationalsozialisten der Volksparteiliche Syndikus Dr. Hugo mit unserem Genossen Löbe in Stichwahl. Bei der Auszählung wurden für jeden von ihnen 205 Stimmen festgestellt. Darauf zog der amtierende Vizepräsident Egger das Los, das zugunsten Hugos entschied.

Das war jedoch ein Fehler, wie sich bald herausstellte. Die amtliche Nachprüfung ergab nämlich, daß für Löbe 205, für Dr. Hugo 204 Stimmen abgegeben worden sind. Die Entscheidung durch das Los zugunsten von Hugo ist demnach ungültig und Abgeordneter

Löbe ist als Vizepräsident des Reichstags gewählt.

Nach der Wahl des Präsidiums fand eine längere Geschäftsordnungsausprache über die Festlegung der Tagesordnung für die Mittwochssitzung des Reichstags statt. Ein kommunistischer Antrag, die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung auf die Tagesordnung zu setzen, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt. Auch ein sozialdemokratischer Antrag, die Entgegennahme einer Regierungserklärung nebst Mißtrauensanträgen auf die morgige Tagesordnung zu setzen, wurde abgelehnt, und zwar gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Der Reichstag wird sich am Mittwoch daher nur mit den Gesetzentwürfen über die Stellvertretung des Reichspräsidenten und die Änderung des sozialpolitischen Teils der Notverordnung vom 4. September, ferner mit Anträgen zur Amnestie, Arbeitsbeschaffung und Winterhilfe beschäftigen.

(Ausführlicher Bericht an anderer Stelle des Blattes.)

Vertagung bis Januar? Besprechung im Ältestenrat

In der Sitzung des Ältestenrats des Reichstags, die nach Schluß der Plenarsitzung stattfand, wurde der Eindruck, daß die Ver-

ständigung zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten zur Rettung der Regierung Schleicher und zur Vermeidung der Auflösung des Reichstags perfekt ist, bestätigt. Es ist damit zu rechnen, daß der Reichstag gemäß den Wünschen der Regierung am Freitag mindestens bis zum Januar vertagt wird. Reichstagspräsident Göring warf sogar die Frage auf, ob die Verhandlungen nicht so beschleunigt werden könnten, daß die Vertagung am Freitag so zeitig erfolge, daß die Abgeordneten noch die Nachmittagszüge zur Heimreise benutzen können!

Die Gesetzentwürfe über Amnestie sollen möglichst ohne Ausschußberatung bis zum Freitag erledigt werden. Die Regierung ließ durch Staatssekretär Brand mitteilen, daß auch sie die Absicht habe, positive Vorschläge zur Amnestie und zur Winterhilfe zu machen. Dabei wies Abg. Löbe darauf hin, daß die Erfüllung dieser Zusage kaum möglich sei, wenn die von den Mehrheitsparteien beabsichtigte Vertagung eintrete. Die Amnestie sowie die Winterhilfe und die Aufhebung der Notverordnungen müßten sofort erledigt werden, wenn man nicht bitteres Unrecht und große Enttäuschung schaffen wolle.

Den Vorsitz in den Ausschüssen stellen folgende Parteien: Sozialdemokraten: Leberwahrungsausschuß, Steuerauschuß, Volkswirtschaftlicher Ausschuß, Nationalsozialisten: Auswärtiger Ausschuß und Geschäftsordnungsausschuß, Kommunisten: Haushaltsausschuß, Zentrum: Sozialer Ausschuß, Deutschnationalen: Handelspolitischen Ausschuß.

Kampf gegen die Not!

Weitere Forderungen der Sozialdemokratie

Am Dienstag hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion noch eine Reihe von Anträgen und Initiativgesetzentwürfen ausgearbeitet und sofort im Reichstag eingebracht.

Zunächst wird die Außerkräftsetzung der Notverordnung vom 14. Juni 1932 über Maßnahmen zur Erhaltung der Arbeitslosenhilfe und der Sozialversicherung sowie zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden, der Notverordnung vom 4. September zur Behebung der Wirtschaft und der Notverordnung vom 5. September zur Vermehrung der Arbeitsgelegenheit verlangt. Für den Fall der Ablehnung dieser Anträge sind Eo-Acto-Anträge eingebracht worden, wenigstens einige Teile dieser Notverordnungen aufzuheben.

Weiter wird ein Initiativgesetz über Erhöhung der Sozialleistungen beantragt. Dieser Entwurf sieht vor, daß die Arbeitslosenunterstützungen, die Kranken- und Wohlfahrtsunterstützungen, die Sozialrenten und die Kriegsvorforgung auf den Stand vor der Notverordnung vom 14. Juni gebracht werden sollen. Die dazu notwendigen Mittel soll das Reich den Gemeinden überweisen, und zwar aus neuen Kopfsteuern und Monopolen.

In einem anderen Initiativgesetzentwurf über eine Winterhilfe für die notleidende Bevölkerung wird die unentgeltliche Abgabe von Brot und Kohle sowie die verbilligte Abgabe von Fleisch an Empfänger von öffentlichen Unterstützungen und Renten verlangt.

Die Mittel für die Brotverteilung soll das Reich den Gemeinden aus den Mehrerträgen der Reichsstaatskassen bei Aufhebung des Beimischungszwangs überweisen. Die Mittel für die Kohlenbelieferung aus der Feuerhebung der Ausgleichsabgabe für Mineralöl, die Mittel für die Fleischverbilligung aus dem Marktstützungsfonds des Reichsernährungsministeriums.

Schließlich hat die sozialdemokratische Fraktion

noch einen umfangreichen Initiativgesetzentwurf über planmäßige Arbeitsbeschaffung (samt Finanzierungsmaßnahmen ausgearbeitet, der auch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für die Gemeinden vorliegt.

Staatsrat gegen Landtag

Reichsverfassung
gilt auch für Preußen

Der preussische Staatsrat hielt am Dienstag eine Vollsitzung ab, vorausichtlich die letzte in diesem Jahr. Er beschloß mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten, gegen ein vom Landtag beschlossenes Gesetz Einspruch zu erheben, das auf Grund eines kommunistischen Antrags Enteignungsmaßnahmen zugunsten der Erbpächter der Große Fejn-Gesellschaft (Moorland in Ostfriesland) forderte.

Der Berichterstatter des Verfassungsanschlusses Dr. Caspari (Arb.-Gem.) hatte erklärt, daß das Gesetz, das im Landtag mit den Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen worden sei, gegen die Reichsverfassung verstoße, weil es eine Enteignung ohne Entschädigung vorsehe. Wenn der Landtag aus Versehen oder aus Unkenntnis der Dinge ein solches Gesetz beschließe, sei es die Aufgabe des Staatsrats, der Reichsverfassung auch in Preußen Geltung zu verschaffen. Man dürfe der Staatsregierung nicht zumuten, ein derartiges, gegen die Reichsverfassung verstößendes Gesetz in der Gesetzsammlung zu veröffentlichen. Im übrigen sei auch nicht einzusehen, warum ausgerechnet für eine bestimmte Anzahl von Pächtern gesetzliche Ausnahmegestaltungen geschaffen werden sollten, während

die große Masse der übrigen Pacht Schuldner ihre Verpflichtungen nach wie vor erfüllen müßten. Die kommunistische Fraktion hatte entgegen diesen Ausführungen beantragt, der Staatsrat möge keinen Einspruch erheben.

Der Reichsrat hält am Donnerstagabend wiederum eine Vollsitzung ab, um sich mit einer Reihe von Vorlagen zu befassen, die ihm schon seit längerer Zeit vorliegen, aber bisher nicht verabschiedet werden konnten, weil in der Konfliktzeit Preußen im Reichsrat nicht vertreten war und in dieser Zeit nur die allernotwendigsten Entwürfe behandelt werden sollten.

Maschinengewehre Nazis stehlen und verschieben

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Liegnitz, 7. Dezember.

Das Liegnitzer Sondergericht, das sich durch seine Urteile gegen Linksstehende einen besonderen Namen geschaffen hat, hatte sich mit Diebstählen und Verschiebungen von Maschinengewehren durch Nazis zu befassen. Auf der Anklagebank saßen sieben SA-Leute, meist aus Liegnitz. Während der ganzen Verhandlung wurde die Öffentlichkeit einschließlich Presse wegen angeblicher „Verletzung der Staatsicherheit“ ausgeschlossen.

Das Urteil wurde abends verkündet. Der Hauptangeklagte, der Bauführer Walter Raciowski, wurde wegen schweren Diebstahls und Besitzes eines Waffentragers zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, der Maschinenhelfer Walter Rerlich wegen Begünstigung zu 6 Monaten Gefängnis. Im übrigen erhielten wegen Begünstigung ein SA-Mann drei Monate Gefängnis, zwei SA-Leute je einen Monat Gefängnis, einer eine Woche Gefängnis und einer wegen Begünstigung und Besitzes von Schutzaffen einen Monat Gefängnis. Auch die Urteilsbegründung war nicht öffentlich.

In Deutschland war es früher nicht üblich, daß der Alterspräsident bei Eröffnung des Parlaments eine lange politische Rede hält. Diese französische Sitte wurde erst von Clara Zetkin für den Reichstag übernommen, und gestern ist der nationalsozialistische General Litzmann dem Beispiel der Bolschewistin gefolgt. Er hat die Gelegenheit benutzt, einen Streit mit Hindenburg darüber anzufangen, wer von ihnen beiden der eigentliche Sieger im Weltkrieg gewesen sei. Daß Deutschland diesen Krieg verloren hat, das hatte der alte Herr offenbar total vergessen.

Gegen den General v. Schleicher jagte Litzmann nichts. Es hätte ihm auch schlecht angestanden. Schleicher ist der Mann, der das SA-Verbot wieder aufgehoben hat. Schleicher ist der Mann des 20. Juli, und es ist selbstverständlich, daß dieser Mann seine Mehrheit nur rechts, nur mit den Nationalsozialisten suchen kann. Der erste Augenschein spricht dafür, daß er sie dort schon gefunden hat.

Für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist ebenso selbstverständlich die Opposition das Gegebene. Vielleicht gibt es da und dort Illusionisten, die geglaubt haben, die Kommunisten würden die oppositionelle Haltung der Sozialdemokratie begrüßen und den Kampf gegen die Reaktion in einer Front mit ihr führen. Solche Illusionisten müssen vom Verlauf der gestrigen Sitzung gründlich enttäuscht sein. Denn von Anfang bis zu Ende dieser Sitzung wußten die Kommunisten nichts anderes zu tun, als sinnlose Streitereien mit den Sozialdemokraten vom Zaun zu brechen. Unter tollen Schimpereien gegen sie verkündete Kädel die Absicht, bei einer etwaigen Stichwahl im Kampf um den Präsidentenposten würden die Kommunisten für Löbe stimmen.

Aber zur Stichwahl kam es nicht und Göring wurde wiedergewählt. Seine Rede war zu aller Überraschung ein so löblicher Lobgesang auf die parlamentarische Demokratie, daß sich nachher allgemein die Frage erhob, ob man es mit einem Neubelehren oder nur mit einem guten Schauspieler zu tun habe. Auf alle Fälle ist die Fähigkeit Görings, sich „dem System“ anzupassen, erstaunlich groß.

Der Zentrumsmann Egger wurde glatt zum ersten Vize gewählt. Danach nahm die Sozialdemokratie den Kampf für Löbe wieder auf. Aber siehe da! Jetzt, wo ihre Stimmen ausgereicht hätten, Löbes Sieg zu sichern, hielten die Kommunisten plötzlich ab. Sie ließen, indem sie ungültige Zettel abgaben, den Bayern Rauch über Löbe siegen, und beinahe hätten sie durch die gleiche Haltung den Schwerindustriellen-Syndikus Hugo zum dritten Vizepräsidenten gemacht. Es ist nicht ihr Verdienst, daß Löbe schließlich doch mit einer Stimme Mehrheit siegte.

Nach Erledigung der Präsidentenwahl beschloß das Haus in einer Abstimmung die Haftentlassung von drei kommunistischen und zwei nationalsozialistischen Abgeordneten. Die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimme, nachdem sie zuvor erklärt hatten, daß sie zwar die wegen „literarischen Hochverrats“ verurteilten Kommunisten, nicht aber die faschistischen Bomben- und Revolverhelden zu befreien bereit seien.

Als auch dies erledigt war, beantragte Löbe, entgegen den Wünschen Schleichers,

Kampf zwischen Gas und Elektrizität

Planmäßige Brennstoffwirtschaft! — Die Bedeutung der Kohle im Kommunalvermögen

In Deutschland liegt das Schergewicht unserer Energieversorgung bei der Kohle. Bis in die Kriegszeit hinein hat man einen Raubbau mit der Kohle in der Form getrieben, daß fast wahllos auch die besten Kohlenarten auf den Kosten unserer Feuerstätten verfeuert wurden. Notgedrungen ist später ein erheblicher Wandel darin eingetreten. Die völlig veränderten Wirtschaftsverhältnisse zwangen zu sparsamen Methoden. Immer mehr wurden nur bestimmte Kohlenarten für wiederum bestimmte Zwecke verwendet.

Braunkohlen und Steinkohlengrieß sind für nur reine Heizungsziele an Stelle der früher beliebigen Sorten getreten. Auch durch Zentralanlagen ist ein höherer Reueffekt und eine sparsamere Wirtschaftsführung erzielt worden. Man wird so weit kommen müssen, das wertvolle Material in chemischer Beziehung restlos aufzuschließen. Die vielseitigen wertvollen Bestandteile der Kohle sind der Ausgangspunkt unserer chemischen Industrie und bilden den Grundstoff für ihren Betrieb.

Die Gewinnung und Ausnutzung hochwertiger Grundprodukte, wie Teeröle, Ammoniak u. dgl., hat in Deutschland die Bildung einer besonderen Industrie veranlaßt. Bei der weiteren Ausbeute von Koks und Gas, die bei der trockenen Destillation ebenfalls anfallen, ergibt sich eine ganz bedeutende weitere Verwendungsfähigkeit des Rohstoffes.

Die Verwendung der Kohle wird nur eine volkswirtschaftlich anzustrebende hohe Kapitalverwertung darstellen, wenn gleichzeitig Rücksicht auf die höchste technische Auswertung des Ausgangsproduktes genommen wird. Im Gesamtinteresse muß dabei gefordert werden, die wärmetechnischen Wirkungsgrade unter allen Umständen gebührend zu berücksichtigen. Bei der Gas-erzeugung tritt durchschnittlich eine Ausnutzung der Kohle von 76 Proz. ein. Der Ausnutzungsgrad ist sehr hoch im Vergleich mit anderen kohleverbrauchenden Anlagen. Bei modernen neuzeitlichen Großkraftwerken beträgt der

die Ziffern als Ergebnis von einwandfreien theoretischen Berechnungen vielleicht praktisch nicht ganz gehalten werden sollten, so ist doch der Aufwand von Kohle bei der Deckung des Wärmebedarfs mittels elektrischen Stromes in jedem Falle mehr als doppelt so groß wie bei der Verwendung von Gas.

Höchste technische Auswertung!

Vorzüge haben beide Energien. Sie liegen auf der einen Seite in der beinahe restlosen Aufschließung des Rohstoffes und auf der anderen Seite in der wandlungsfähigen Energieform. Es ist zweifellos dem Aufschließungsprozeß der Kohle im Gaswerk mit dem Endziel der Gas- und Nebenproduktengewinnung unbedingt der Vorzug zu geben; allerdings nur, soweit es sich um Kochzwecke sowie um Heizungs- und Warmwasserversorgung handelt. Die Verwendung der Kohle unter den Kesseln der Elektrizitätswerke mit anschließender Umwandlung der Dampfenergie in elektrischen Strom darf nur dann als zweckmäßig angesehen werden, wenn der Strom nur für Licht- und Kraftzwecke Verwendung findet. Beide Energieformen sind für alle in Frage kommenden Leistungen auf keinen Fall gleichwertig.

Die Deffenlichkeit ist nicht nur als Verbraucher, sondern auch als Aktionär sehr stark daran interessiert, weil in vielen Fällen Gas- und Elektrizitätswerte beträchtliche Bestandteile des Kommunalvermögens sind. Sie muß es sogar sein, weil durch die Tarifpolitik die

Entwicklung sehr stark nach der einen oder anderen Richtung hingelenkt werden kann. Man kann heute schon beobachten, daß auf dem Gebiete der technischen Leistung im Haushalt ausgesprochene Kampfpreise der einen Energieform normalen Preisen von der anderen Seite gegenüberstehen. Die für den Verbraucher durchaus vorteilhaften angemessenen Gaspreise für Koch- und Heizzwecke im Haushalt gestatten, immerhin noch erhebliche Mittel an die Gemeinden abzuführen und dadurch wiederum den Verbraucher im höheren Sinne zu entlasten. Die Strompreise für dieselben Zwecke gewähren nach keiner Richtung hin dem Verbraucher einen annähernden Vorteil. Man könnte behaupten, daß sie darüber hinaus noch eine offensichtliche Vergeudung des Rohmaterials darstellen. Ein leider unmögliches Nachgeben des Gaspreises würde trotzdem die Entscheidung zugunsten dieser Energieform ganz entschieden beeinflussen.

Vernünftige Tarifpolitik

Es darf niemals Sinn und Zweck einer wohl-durchdachten Tarifpolitik sein, unbedingt der einen Energieform den Vorzug vor der anderen zu geben, um Abholgebiete zu erobern, die bereits von der anderen Energieform beherrscht werden. Es muß vielmehr das gemeinsame Ziel sein, den Ertrag des festen Brennstoffes unbedingt herbeizuführen. Die in den Gas- und Elektrizitätswerten investierten Kapitalien dürfen unter keinen Umständen dadurch entwertet werden, daß in einseitig verstandenenem

Interesse Tarife eingeführt werden, die auch für den Laien erkennbar ausgesprochenen gegenseitigen Kampfcharakter tragen. Der Leidtragende würde in solchen Fällen, auf die Dauer gesehen, doch nur der Abnehmer sein. Die Werke darf man eben nicht als Erwerbsinstitute betrachten.

Die Umstellung von industriellen, gewerblichen und häuslichen Feuerstätten auf einen rauch- und rußfreien Brennstoff muß auch dringend gefordert werden, um mit einer Städtehygiene herbeizuführen. Eine planmäßige Brennstoffwirtschaft muß dringend betrieben werden, weil wir uns den Luxus nicht erlauben dürfen, auch nur teilweise planlos zu wirtschaften. Das Interesse der Volkswirtschaft erfordert es, die ergiebigen wertvollen Rohstoffe im Sinne einer auf alle Fälle nur der Allgemeinheit dienenden Weise aufzuschließen und dann in vollendet veredelter Form zu verbrauchen.

Georg Rogatz, Stadtverordneter.

Distole und Blendlaterne

Nächtlicher Raub in Zehlendorf

Der stille Vorort Zehlendorf, in dem sich kürzlich in einem Siedlungshaus ein schwerer nächtlicher Raubüberfall zugetragen hatte, ist in der Nacht zum Dienstag abermals das Ziel einer Verbrechertat geworden.

Gegen 4 Uhr früh wurde der Redakteur S. und seine Frau, die eine Villa in der Mühlenstraße bewohnen, durch ein verdächtiges Geräusch aus dem Schlaf geschreckt. Wenige Augenblicke später drangen drei Männer mit schußbereiten Revolvern und mit Blendlaternen ins Schlafzimmer und forderten das Ehepaar auf, sich völlig ruhig zu verhalten. Darauf durchstöberten sie sämtliche Behältnisse und fanden 185 M. Außerdem raubten die Banditen ein Herrenfahrrad und einen Marengo-Winterkoffer, den sie auf der Flucht aber wieder fortwarfen. Wie später von der Polizei festgestellt wurde, waren die Täter durch den Wintergarten, nachdem sie eine Scheibe eingedrückt hatten, eingestiegen.

Das Gelingen derartiger Untaten wird durch die in allen äußeren Vororten herrschende ungenügende Straßenbeleuchtung außerordentlich gefördert. Selbst am frühen Abend laßt man in diesen Straßen eine Beleuchtung feststellen, die lebhaft an die traurige Rot- und Spargelzeit des Krieges erinnert.

Am Klavier erschlagen

Dunkel um Tegeler Mord

Zu gleicher Zeit, da in der hannoverschen Straße die Sektion der Frau Gronwald stattfand, waren andere Gerichtsärzte mit der Obduktion der Leiche des ermordeten Generalagenten Bessert in einem anderen Saal beschäftigt. Die Leichenschau ergab, daß B. furchtbare Wunden davongetragen hatte. Die Schläge über den Kopf sind mit einem scharfkantigen, harten Instrument geführt worden. Beim ersten Hieb, der das Ohr abriß, wurde schon die Schädeldecke des Mannes gespalten.

Die Nordkommission vermutet, daß der Generalagent am Klavier gesessen hat, als sein Mörder von hinten auf ihn einschlug. Diese Vermutung wird damit bestätigt, daß auf dem Klavier große Blutflecke und eine große Blutlache auf dem Teppich vorhanden sind. Die Fahndungen nach dem Täter blieben bisher noch immer erfolglos.

Spielzeug wartet auf Käufer

Besucht die Ausstellung der Heimarbeiter im Gewerkschaftshaus



Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein sitzt der ergebirgische Heimarbeiter mit Frau und Kindern, der Großvater, das Enkelkind, eng aneinandergespreizt in der kleinen, kalten Stube. Mit müden Augen und hungrigem Magen basteln sie all die zierlichen Spielsachen zurecht, die den Kindern in der Großstadt Freude bereiten sollen. Das ganze Jahr über gibts keinen Verdienst, die einzige kleine Hoffnung bleibt das Weihnachtsgeschäft. Im Berliner Gewerkschaftshaus, Engellufer, warten tausende kleiner, buntemaltes Holztierehen, Holzfiguren, Puppenküchen und viele andere hübsche Dinge auf Käufer. Die Ausstellung ist täglich ab 16 Uhr geöffnet. Besucht sie und kauft für ein paar Groschen. Die Not derer, die euren Kindern Weihnachtsfreude bereiten wollen, ist riesengroß!

Mordgeständnis!

Der 61jährige Musiker Mag. Gronwald, der unter dem Verdacht festgenommen wurde, am letzten Sonntag seine Frau in der Reichenberger Straße 116 erdrosselt zu haben, hat nach tagelangem Leugnen gestern Abend ein Geständnis abgelegt. In angetrunkenem Zustande hat er seine Frau niedergeschlagen und dann die bewußlos am Boden Liegende mit einem Haufstreid erdrosselt. Er wollte einen Selbstmord vortäuschen, in seinen Vorbereitungen war er aber durch den unerwarteten Besuch einer Freundin der Getöteten gestört worden.

Wirkungsgrad nur 15 Proz. Für 1 Kubikmeter deutsches Normalgas werden unter Berücksichtigung des Kalorienrückgewinns in der Form von Teer und Koks im Mittel 1,1 Kilogramm Kohle benötigt. Für den elektrischen Strom wird man unter Zugrundelegung der vorgenannten Wirkungsgrade 0,82 Kilogramm pro Kilowattstunde rechnen müssen.

Weil etwa 3,14 Kilowattstunden elektrischer Strom einem Kubikmeter Gas bei Verwendung für Kochzwecke entsprechen, ist der Aufwand von Kohle beim gleichen Effizient bei Verwendung von elektrischem Strom 2,6 Kilogramm, dagegen bei Verwendung von Gas nur 1,1 Kilogramm. Wenn



Wo man kritisch ist,
schätzt man „Saba“

Wenn der kritische Berliner einer Cigarette so ausschließlich den Vorzug gibt wie seiner „Saba ohne“, da muß doch was dran sein! „Saba ohne“ sind die Merkmale Berlins meistgerauchter Cigarette.



Hoheitszeichen

SCHICKSAL MASCHINE ROMAN VON STEFAN POLLATSCHKE

6. Ein alter Mann im zerfärrissenen Mantel sprang aus dem Autobus und rannte die Stufen des Krankenhauses hinan.

„Zimmer elf im Sanatorium“, antwortete eine geschäftsmäßige Stimme. „Sie hätten durch den Sanatoriumseingang gehen sollen“.

Im Gang vor dem Zimmer des Kranken warteten viele Menschen. Eine junge elegante Dame löste sich aus einer Gruppe und wartete sich dem alten Mann weinend an die Brust.

„Erna“, stammelte der alte Mann und strich seiner Tochter milde über die Haare.

„Durchs Radio, gestern. Ich war in einem kleinen Ort. Ich habe immer gefürchtet, Crufius nicht mehr am Leben zu treffen.“

„Er hat nicht mehr viel Zeit, die Ärzte meinen, daß es nur noch Stunden dauern kann.“

Eine alte, dunkelhaarige, weinende Dame war auf ihn zugezogen: „Wilhelm!“

„Da erkannte er sie, es war Therese: „Ja, ja“, sagte er begütigend, entledigte sich des abgetragenen, zerfärrissenen Mantels und öffnete behutsam die Tür.“

Das Zimmer war groß und hell. In einem breiten Bett lag ein Körper, über der Stirn war ein Verband, der um das Kinn geschlungen, nur Augen, Nase und Mund freigab.

Weltlin war nähergetreten, die junge Krankenschwester legte beschwörend einen Finger auf den Mund.

Der Kranke schlug die Augen auf: „Wilhelm!“ fragte er mit ganz leiser, wie von fernher tönender Stimme.

„Ja, ich bin hier“, sagte der und hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten.

„So sehe ich dich also wieder!“ „Ja, ja, Crufius!“

„Man soll nicht abergläubisch sein“, verstand Weltlin und er begütigte: „Nein, nein, gewiß nicht!“

Der Kranke war wieder eingeschlummert. Etwas später kam ein Arzt. Er schritt zum Bett und fühlte den Puls. Dann wechselte er leise einige Worte mit der Schwester und wollte wieder das Zimmer verlassen.

Dann schlug Crufius zum letztenmal die Augen auf: „Das Schiff“, flüsterte er.

„Ja, ja!“ „Es geht unter.“

„Ja, ja.“ „Wasser kommt! Man soll die Maschinen...“

Dann sprach er nichts mehr. Ein leichter Ruck ging durch den Körper, die Augen blieben offen, fragend stehen. Schatten hielten Crufius für immer gefangen.

Der Tag bricht an, der Kampf beginnt.

Es schien, als ob das Attentat auf Geheimrat Crufius das Signal zu argen Unruhen bilden sollte. Als bald begann es auch, sich an allen Ecken des Reiches zu regen und die Hauptstadt wurde jeden Tag mehr von Berichten über grausame Verbrechen angefüllt.

Erna Bülting: Der Esel und der Despot

Tief im Morgenlande, wo die Zeit scheinbar stillsteht und die Ereignisse nur langsam tropfen, lebte er, der Despot.

Er regierte ein fleißiges, kluges und geschicktes Volk, das von morgens früh bis abends spät arbeitete und nur zur Mittagszeit pausete, wenn die Sonne gar zu unbarmherzig brannte.

Der Name des Despoten war weitläufig bekannt und das Volk selbst war eingezogen von dem Glanz dieses Namens. Der Despot erlaubte sich alles. Er beschützte, selbst jenseits seiner Landesgrenzen, alle Mächtigen, damit er sich ihre Freundschaft erzielte und er unterdrückte alle Armen, damit der Tagesstummer sie auffraß und sie nie zum Luftstich und zur Macht kamen.

Da ging der Despot eines Tages durch die engen Gassen des Armenviertels seiner Stadt. Er war unverschämte ohne Grund, er wollte sich über irgend etwas ärgern, um seinen Jörn verheerend aufzuklämmen zu lassen.

Der Despot legte auf Würde nur Wert, wenn sie ihm selbst genehm war. Kam schlechte Stimmung über ihn, benahm er sich gewollt ungebildet und roh. Er stieß hart nach dem Esel und höhnte den armen Mann.

Da sagte der Despot: „Komm, ich will dir zeigen, daß dein Esel keinen Freund hat.“ Der alte Mann und der Esel trotteten ergeben hinter dem Despoten her.

Zu Hause angelangt, ließ der Despot alle Bediensteten zusammensetzen. Dann sagte er: „Ich will diesem Schwächer nur zeigen, daß sein Esel keinen Freund hat.“

Der Despot war nicht zufrieden mit dem Esel, der ihn so arm gemacht hatte, daß er nichts zu fürchten hatte, sagte: „Besser einen Freund als keinen.“

Waffen, alles verlagte. Immer wilder wurde das Treiben, einzelne ihren Dienst verlassende Schußleute wurden verprügelt, nicht selten übel zugerichtet, und da ähnliche Verichte aus allen Teilen des Landes kamen, ja auch aus Nachbarreichen einliefen — jenseits der Landesgrenze war es nicht anders — konnte man nur an eine einheitlich und systematisch arbeitende Organisation denken.

Leber deren Sitz und Leitung war man auf Mutmaßungen angewiesen. Genaueres wußte niemand. Nur eins schien sicher, daß hinter dieser Organisation keine politische Partei zu suchen sei, denn gerade diesen war eine Tätigkeit, die die Massen aus der Ordnung der Partei in das Chaos der Anarchie führte, wenig sympathisch. Ja, die Politiker hätten es nicht ungern gesehen, wäre es den Behörden gegliedert, das im Unterirdischen wirkende Kaderwerk zu entdecken.

anderem, als daß Handel und Wandel bald lahmgelegt waren. Da man sich nicht auf die Straße getraute, blieben die Geschäfte leer. Bald fluchte man dem Schuß, und wie man um ihn gebeten hatte, so bat man jetzt, ihn wieder zurückzuziehen.

Die Erschütterungen, denen die Bevölkerung ausgesetzt war, wurden immer ärger und bedrohlicher. Raub und Plünderung waren an der Tagesordnung, und Verbrecher und Polizei standen im dauernden Kleinkrieg. Nicht selten wurde ein Schutzmänn auf seinem Posten erschossen aufgefunden, und auch die Fälle mehrten sich, daß harmlose Passanten von Polizisten wegen Ähnlichkeit mit gesuchten Verbrechern angehalten und aufs Amt gebracht wurden, wo ihnen gar übel mitgespielt wurde — manchmal kam's auch noch ärger.

Bei ihm über den Körper und durchstießte sein seidenes Nachigewand. Unbeweglich, indes drohend, blieb der Dolch in der Hand des alten Mannes. Der Despot war nur ein Held für höfliche Gesellschaftsschreiber, aus privater Neigung war er es nicht.

Seine Bediensteten nahmen den Tod des Despoten genau so gelassen hin, wie irgendeine seiner unüberlegten Taten. Gewiß, sein Tod brachte Aufregung in ihr wirtschaftliches Leben, der Tod des Esels aber hatte ihre Seele bewegt.

Und auf einem schnellfüßigen Rennkamel, aus dem Stalle des Verstorbenen, das über den Sand dahinstreicht wie eine Segelschachtel bei günstigem Winde über leichtbewegtes Wasser, ritt der alte Mann hinaus in das erste Flimmern der Tageshelle und trug die Nachricht von dem Tode des Despoten ins Land.

Grigory Ofcheroff: Die Sünde

Der Chamisja legt mit Blutwellen über den erblakten Himmel, durch die Palmen, Bappeln und Zitronenhaine. Kristallen-sirrend, geheimnisvoll-monoton singt der gelbe Dünenjand den ewigen Psalm der Sonnengottheit.

Durch den Druck meines Ruders erwache ich aus seltsamen Gedanken, nehme mechanisch ein Brot heraus und halte es dem Kamel hin.



fahlen rostigen Hügel herunter bis zu den lappigen Kalken am Wege, die in Verzückung mit ihren eigenen Köpfen jonglieren.

Mitten auf dem Wege vor einem Kramladen steht ein Kamel. Von seinem Buckel über die braunen Flanken und die Frohschindel scheint Sand herunterzuriefeln. Mit den aufgestellten Ohren vernimmt es das ihm längst bekannte

heilige Surren. Wissend, ernst, guckt seine Augen vorbei, während die krummen Zähne die durch den geschwungenen Hals aufsteigende stachelige Nahrung noch einmal zermalmen.

Durch den Druck meines Ruders erwache ich aus seltsamen Gedanken, nehme mechanisch ein Brot heraus und halte es dem Kamel hin. Ein Zittern durchläuft den sandigen, bizarren Körper. Ein gurgelndes Röcheln rollt den Giraffenhals entlang.

Blötzlich springt ein zerlumpter Kraber aus dem Kramladen hervor, blekt seine weißen Zähne mir entgegen, und mit blutunterlaufenen Augen schreit, schimpft er, mich ernst bedrohend, „Chamadja, es ist eine Sünde, einem Kamel Brot zu geben“, und gurgelt Unverständliches.

Das Kamel steht wieder im Lauschen versunken, wiederkäuend, mit teilnahmslosen Augen in die Weite blickend.

